

Mit Kraft und Konzentration

Ab der neuen Spielzeit prägt **Simone Young** als Generalmusikdirektorin und Intendantin der Staatsoper das Hamburger Musikleben. Herbert Glossner hat sie vorab bei der Arbeit beobachtet und befragt.

Simone Young lacht gern. Sie ist fröhlich, voller Energie. Mit fast makellosem Deutsch gibt die Australierin im Gespräch überlegte Antworten. Wenn sie den Stab hebt, im Orchestergraben, auf dem Konzertpodium, strahlt sie Kraft, Konzentration, eine mitreißende Ernsthaftigkeit aus. Es ist, als sei ihr ganzer Körper gespannt. Erfüllt von dem, was gleich nach außen drängt. Von der Musik, ob die nun im tiefsten Pianissimo erklingt wie zu Beginn des „Rheingold“-Vorspiels oder mit Wucht etwa im Trauermarsch der „Götterdämmerung“. Im April erst hat sie wieder den „Ring des Nibelungen“ an der Wiener Staatsoper dirigiert. Die verwöhnten Fans lagen ihr zu Füßen. An

der Hamburgischen Staatsoper wird wohl ihr Platz mehr am Schreibtisch als am Pult sein: Mit dieser Spielzeit hat sie ihr Amt als Generalmusikdirektorin und Intendantin zugleich angetreten, eine gewagte Union.

Herbert Glossner Wie wird im Blick auf diese Doppelfunktion Ihre Präsenz in der Hansestadt sein?

Simone Young Als Intendantin will ich fast das ganze Jahr präsent sein. Als Dirigentin habe ich mir erstmal 45 Opernabende für eine Spielzeit vorgenommen und fünf der Sinfoniekonzerte. Als neue musikalische Chefin möchte ich viel mit den Musikern arbeiten, auch in verschie-

realisierbaren Inszenierungen seiner achtjährigen Ära als GMD – meist selbst dirigierend, meist großartige, polarisierende Arbeiten von Peter Konwitschny, mit dem er eine einzigartige Partnerschaft zwischen Musik und Regie entwickelt hatte.

HG Wie werden Sie mit dieser Hinterlassenschaft umgehen?

SY Mir ist viel daran gelegen, in meiner ersten Spielzeit fünf neue Regisseure nach Hamburg zu holen. Einer von ihnen hat hier schon Schauspiel inszeniert, einer im Studiobereich. Aber für die Oper arbeiten alle zum ersten Mal. Ich erbe in Hamburg einen großen Reichtum an Inszenierungen – ich nenne nur „Tristan und Isolde“,

Biographie

Simone Young, 44, studierte in ihrer Geburtsstadt Sydney Klavier und Komposition. Seit 1983 arbeitete sie als Repetitorin, 1985 debütierte sie als Dirigentin an der Oper in Sydney. Zwei Jahre später kam sie mit einem Stipendium nach Europa, war Repetitorin und Assistentin an der Oper Köln, dann bei Daniel Barenboim in Berlin und Bayreuth. 1991 bis 1993 arbeitete sie als Kapellmeisterin in Köln, 1993 bis 1995 an der Berliner Staatsoper Unter den Linden. Sie hat außerdem an Covent Garden, der Wiener Staatsoper, in Paris, an der Met in New York, in Hamburg und München dirigiert. Nach drei Jahren als Chefdirigentin des Bergen Philharmonic Orchestra war sie von 2001 bis 2003 künstlerische Leiterin und Chefdirigentin der Opera Australia in Sydney und Melbourne. Mit Beginn der Spielzeit 2005/06 tritt sie ihr Amt als Generalmusikdirektorin und Intendantin der Hamburgischen Staatsoper und als Generalmusikdirektorin des Philharmonischen Staatsorchesters an.

„Als neue Chefin will ich viel mit den Musikern arbeiten“

denen Stilrichtungen. Das bedeutet, dass ich im ersten Jahr besonders präsent sein möchte. Meine Familie wird aus London nach Hamburg ziehen.

Kein Neuanfang ohne Abschied. Simone Young wäre ein anderes Ende ihrer erfolgreichen Tätigkeit als Chefdirigentin der Opera Australia in Sydney zu wünschen gewesen. Das leidige Geld und ihr unbeugsames Einstehen für ihr Ensemble führten zum Bruch. In Hamburg hat sie wohl zunächst bessere Bedingungen als ihr Vorgänger Ingo Metzmacher, der just wegen mangelnder finanzieller Zusagen genervt aufgab. Umso trotziger fiel dessen Abschied aus: In einem furiosen „Finale“ bündelte er noch einmal die wichtigsten

„Tannhäuser“, „Chowantschtschina“... Das sind alles herausragende Produktionen. Und die Arbeiten von Peter Konwitschny! Seinen „Lohengrin“ finde ich genial. Er hat sehr viel am Haus inszeniert, und ich denke, hier sollte es eine Pause geben. Ich habe bereits mit ihm gesprochen, in einer späteren Spielzeit wird er wieder an die Staatsoper zurückkehren. Er ist wichtig für Hamburg, aber vorerst möchte ich andere Schwerpunkte setzen.

HG Mit welchen Auswirkungen auf den Spielplan?

SY Ich denke gern in Komponisten-Zyklen oder Reihen von Werken. Besonders wichtig ist mir Benjamin Britten. Und einen Britten-Zyklus werde ich mit einem festen künstlerischen Team erar-

beiten, über mehrere Jahre hinweg. Das bedeutet nicht unbedingt eine Ästhetik, aber doch eine intellektuelle Linie. Britten hat sehr viele Opern geschrieben, und nur sehr wenige davon sind in Deutschland bekannt. Es gibt auch das „War Requiem“, das ich unheimlich gerne mal auf der Bühne sehen würde. Neben einer zyklischen Gesamtschau sollte es in einem Spielplan aber auch immer neue Sichtweisen auf bekannte Werke geben. So werden wir bis Anfang der Spielzeit 2006/2007, zu Mozarts 250. Geburtstag, seine sieben großen Opern im Repertoire haben – von sieben sehr unterschiedlichen Regisseuren mit sehr unterschiedlicher Ästhetik. Mit Peter Konwitschnys jüngster Interpretation von „La Clemenza di Tito“ sind sechs im Repertoire, mit „Idomeneo“ werden wir den Zyklus vervollständigen. Das sind meine zwei programmatischen Ansätze: entweder eine gerade Linie und eine Ästhetik oder bewusst unterschiedlich.

Hindemiths „Mathis“ ist ihre erste Premiere, Brittens „A Midsummer Night's Dream“ folgt 2006, dazu die geplante deutsche Erstaufführung von Henzes „L'Upupa“ zu dessen 80. Geburtstag 2006, ihr Ehrgeiz, auf jeden Fall einen neuen „Ring“ herauszubringen – solche Vorlieben bestätigen scheinbar den Ruf, sie neige mehr dem 19. und gemäßigten 20. Jahrhundert zu als Neuer und neuester Musik.

HG Wie halten Sie's nun wirklich mit der Avantgarde?

SY Ich habe mit dem Kölner Ensemble für Neue Musik musiziert, in Wien mit dem Radio-Sinfonie-Orchester Friedrich Cerhas Doppelkonzert aufgeführt, in Australien sehr viel Boulez und Messiaen dirigiert, in Berlin zu Boulez' 70. Geburtstag Kammermusikalisches aufgeführt. Daher ist dieser Ruf absolut falsch. Ich muss immer wieder lachen, wenn ich solche Sachen lese. Allerdings wollte ich auch nie mit aller Gewalt zeitgenössische Musik durchsetzen. Wie es mich ebenso wenig interessiert, an einem Abend ein reines Beethoven-Programm zu machen. Ich will den „roten Faden“ finden – wohin schaut man von Beethoven aus, wohin von Boulez zurück, wo sind Parallelen, Zusammenhänge, woran kann man anknüpfen. Ich habe in Australien etwas gemacht, was ich auch hier in Konzerten



introduzieren will: einen Überraschungsepi-log. Ich hatte in Sydney ein eher konservatives Programm gewählt, Bartóks Konzert für Orchester und das erste Klavierkonzert von Brahms. Dann aber lud ich das Publikum ein, noch eine Viertelstunde zu bleiben, und wir haben eine Elegie von Aribert Reimann gespielt, ein ziemlich hartes Stück aus den 1950er Jahren. Wir spielten dem Publikum dann auf den Celli und den Bässen die Tonreihen vor, und ich habe ein bisschen erklärt, wie die Musik funktioniert und warum das Stück Elegie heißt. Hier gab es dann die Anknüpfung an das Bartók-Konzert, das ebenfalls eine Elegie enthält. 95 Prozent des Publikums sind im Saal sitzen geblieben! Hätte man dieses Stück im Programmheft angekündigt, hätten sich vielleicht einige gefragt: „Was sollen wir mit Reimann anfangen?“

Wenn Young dirigiert, kennt sie ebenso die weite, beherrschende Geste wie die feine Nuancierung einzelner Instrumentengruppen mit einem Fingerzeig. Das Ergebnis ist eine subtile Klangregie.

HG Sie lieben die Emphase, ebenso sind Sie eine sensible Begleiterin. Wie vermitteln Sie dem Orchester Ihre Klangvorstellungen?

SY Klang ist für mich etwas Dreidimensionales, das ich formen und fühlen kann. Es hat auch Maß und Gewicht. Wie wird ein Klang geformt? Ist er lang und schlank? Hat er Größe und Dichte? Hat er Kanten, ist er oval, eine perfekte Sphäre oder ein

Kasten? Diese ganzen imaginären Vorstellungen sind für mich sehr wichtig. Wenn ich hier keine klare Vorstellung habe, kann ich das auch nicht vermitteln. Dann das Gewicht: Ist es etwas, das leicht schwebt und vibriert, trägt es, zieht es mich nach hinten, zieht es mich nach vorne ... Die Musik hat eine Form, und sie hat ein Gewicht. Das ist das, was ich mit meinen Gesten auch zu zeigen versuche. Dies alles sind klare Entscheidungen, die man bereits in sich hat. Dazu kommt dann die Spontaneität des Moments. Das ist das spontane Flimmern, das man wirklich nicht vorher sagen kann.

HG Werden Sie Metzmachers Konzert-Einführungen fortsetzen?

SY Da habe ich schwächere Nerven als er, das könnte ich nicht vor einem Konzert, jedenfalls nicht vor dem ersten.

HG Und die Neujahrskonzerte?

SY (Lacht.) Also – ich habe lieber Silvesterkonzerte! ■

Termine

28./29.8. Laeishalle – Musikhalle
Hamburg: Messiaen, Turangalila-Sinfonie;
Philharmoniker Hamburg
25.9. Staatsoper Hamburg, Premiere:
Hindemith, Mathis der Maler; Winslade,
Struckmann, Wittmoser, Galliard Stamm,
Anthony, Kalna, Spingler u. a., Orchester
der Staatsoper; Pade (Regie)

Internet

www.philharmoniker-hamburg.de
www.hamburgische-staatsoper.de